

Die LCH-Lohnforderung ist eine Frechheit! Wirklich?

Von Beat W. Zemp, Zentralpräsident LCH

Die Empörung war gross, als der Dachverband Schweizer Lehrerinnen und Lehrer (LCH) anfangs Juli seine Lohnforderung kommunizierte. Viele Reaktionen in den Medien und auch aus der Politik waren geharnischt, teilweise gar gehässig im Tonfall. Beat W. Zemp, Zentralpräsident des LCH, nimmt Stellung zu diesem Drama mit drei Akten.

Erster Akt :

DIE LOHNFORDERUNG DES LCH

Montag, 01. Juli 2013: Der LCH verschickt eine Medienmitteilung mit dem Titel «Um bis zu 20% müssen die Löhne der Lehrpersonen innert fünf Jahren ansteigen!». Die Faktenlage ist eindeutig: Sowohl das Bundesamt für Statistik als auch das Staatssekretariat für Wirtschaft weisen in ihren jüngsten Publikationen nach, dass die Löhne im Unterrichtswesen der allgemeinen Lohnentwicklung weit hinterher hinken. Die Einstiegsgehälter im Bildungswesen sanken allein von 2002 bis 2010 um 7%. Alle anderen Branchen verzeichneten Zuwächse.

Noch schlimmer sieht ein Vergleich der Nominalgehälter von 1993 bis 2012 nach Branchen aus. Das Unterrichtswesen schneidet mit Abstand am schlechtesten ab. Fehlender Teuerungsausgleich, Abschaffung des automatischen Stufenanstiegs und Einführung von «Wartejahren» bis zum ordentlichen Einstiegslohn sind die Gründe für diese miserable Lohnentwicklung. Berücksichtigt man die Teuerung von 17% in diesem Zeitraum, dann beträgt der reale Lohnverlust in vielen Kantonen weit über 20%. Zudem gibt es stossende kantonale Lohnunterschiede, die bis zu CHF 25'000 pro Jahr für die gleiche Schulstufe ausmachen. Während Zürich die Einstiegsgehälter im Januar 2011 massiv erhöhte und der Aargau im August 2011 nachzog, ist in Bern und andernorts bis heute nichts oder nur wenig passiert. Daher hat der LCH keine generelle Lohnforderung für alle Kantone gestellt, sondern auf das Ausmass der enormen Lohnlücke aufmerksam gemacht.

Zweiter Akt:

DIE MEDIALE ZUSPITZUNG

Wir sind uns mediale Zuspitzungen gewohnt im Kampf um Einschaltquoten und Auflagezahlen. Aber es macht natürlich einen Unterschied, ob der LCH für das nächste Jahr 20% mehr Lohn für sämtliche Lehrpersonen fordert – wie

dies einige Medien kommuniziert haben – oder ob der LCH eine jährliche Lohnerhöhung von maximal 3.7% in den nächsten fünf Jahren fordert für Kantone, welche die Lehrereinkünfte in den letzten zwanzig Jahren nicht erhöht haben.

In der «Samstagsrundschau» vom 6. Juli habe ich auf diesen Unterschied hingewiesen und wurde dann vom Journalisten gefragt, ob Lehrer eigentlich streiken dürfen. Meine Antwort lautete: «Nur als allerletztes Mittel; aber Lehrpersonen werden sich sehr genau überlegen, ob sie wegen des Lohns zu Lasten der Schüler streiken wollen oder nicht.» In den Medien war danach zu lesen, Zemp drohe mit Streik, wenn die Löhne für 2014 nicht flächendeckend um 20% erhöht würden, was natürlich blanker Unsinn ist.

Dritter Akt:

DIE REAKTIONEN

Entsprechend heftig waren die Reaktionen auf diese Falschmeldung in den Leserbriefen und sozialen Medien. Fünf Gegenargumente dominierten dabei die Diskussion, um die Lohnforderung des LCH zu entkräften:

Kein Geld vorhanden für höhere Lehrerlöhne!

Wirklich?

In den nächsten fünf Jahren gehen Tausende von Lehrpersonen in Pension und werden durch Jüngere mit tieferem Gehalt ersetzt. Das gibt finanziellen Spielraum zur Verbesserung der Einstiegsgehälter und der Lohnentwicklung. Die Kantone haben Milliarden bei den Lehrerlöhnen in den letzten Jahren eingespart. Jetzt ist eine Erhöhung der Löhne überfällig.

12 Wochen Ferien! Wirklich?

Lehrpersonen haben wie alle Arbeitnehmer vier bis sechs Wochen Ferien je nach Alter. Sie arbeiten bei einem Pensum ab 90% im Schnitt 2'072 Stunden pro Jahr, was deutlich über der Soll-arbeitszeit liegt, und kompensieren einen Teil ihrer Überzeit aus den Schulwochen in der unterrichtsfreien Zeit. Die Belastung ist stark angestiegen, weswegen immer mehr ihr Pensum reduzieren, um nicht auszubrennen.

Lehrer verdienen europäische Spitzengehälter!

Wirklich?

Die wöchentliche Unterrichtsverpflichtung an Schweizer Volksschulen ist seit 220 Jahren unverändert bei 28-30 Lektionen, während sie im europäischen Vergleich auf 20-24 Lektionen sank. Das relativiert die vergleichsweise hohen Schweizer Lehrergehälter deutlich. Zudem ist das Lohnniveau in der Schweiz bei sämtlichen Berufen höher als im benachbarten Ausland.

An der Basis vorbei politisiert! Wirklich?

Die LCH-Lohnforderung ist von der Delegiertenversammlung, der Basis des LCH, genehmigt worden und kein einsamer Entscheid der Verbandsspitze.

Das schadet dem Berufsprestige! Wirklich?

Lohn und Berufsprestige hängen direkt zusammen. Eine Salärvergleichsstudie von PwC ergab, dass die Lehrerlöhne nicht mehr konkurrenzfähig sind zu den Löhnen von Berufen mit vergleichbaren Anforderungen in der Privatwirtschaft.

Fazit:

Die LCH-Lohnforderung ist gut begründet, angemessen und bezahlbar – aber sicher keine Frechheit!

Dadurch, dass die Medien fast einhellig ins Horn der Entrüstung bliesen, gingen wohlwollende oder gar zustimmende Wortmeldungen zur LCH-Lohnforderung im hochsommerlichen «Lehrer-Bashing» beinahe unter, obwohl es auch diese durchaus gab. Eine der wohl überzeugendsten Argumentationen lieferte Peer Teuwsen in der «ZEIT» vom 11.07.2013:

«Haben die Empörten recht? Nein. Viele Schweizer Lehrerinnen und Lehrer verdienen zu wenig. Vor allem ihre Einstiegsgehälter sind zu niedrig. [...] Diese Anfangslöhne sind wichtig, weil sie darüber entscheiden, ob einer diesen Beruf überhaupt ergreift. Und das wäre nicht unerheblich, fehlt es doch an Lehrern. [...] Bis 2021 rechnet man an den obligatorischen Schulen überdies mit 50'000 Kindern mehr als heute. [...] Seit 1993 beträgt der Anstieg der realen Einstiegsgehälter auf Sekundarstufe I bloss 1,51 Prozent, bei der Berufsschule 0,54 Prozent. Und beim Gymnasium sind die Einstiegsgehälter gar um 3,55 Prozent gesunken. Im gleichen Zeitraum sind aber die Gehälter der Schweizer Arbeitnehmer um durchschnittlich 9,6 Prozent gestiegen. Laut Bundesamt für Statistik (BFS)

ist das Bildungswesen die einzige Schweizer Branche, in der die Einstiegsgehälter zwischen 2002 und 2010 gefallen sind. Dazu schreibt das Staatssekretariat für Wirtschaft (Seco): «Am deutlichsten zurück blieben die Einstiegsgehälter im Bildungswesen. Hier sank der Lohn von neu Eingestellten pro Jahr um 0,7 Prozent, während die Gehälter der übrigen Arbeitnehmenden um 0,3 Prozent pro Jahr nur schwach zulegten.» [...] Da nützen all die Beteuerungen wenig, was für ein schöner Beruf Lehrer doch sei. Jeder Idealismus muss irgendwann den Realitätstest bestehen. [...] Eine entscheidende Rolle spielt der Lohn, wenn es darum geht, wieder mehr Männer in diesen Beruf zu locken; und das müsste man im Interesse der Schule und der Kinder wollen. Hochrechnungen des BFS erwarten 2020 einen Frauenanteil von 85 Prozent an der Primarschule und 59 Prozent an der Oberstufe – wenn die Entwicklung so weitergeht wie heute. [...] Warum also reagiert die öffentliche und die veröffentlichte Meinung so aggressiv, wenn Zemp eine Forderung ausspricht, die man angesichts der Fakten wahrlich nicht mit dem Wort «unverschämte» betiteln kann? Viele Journalisten und Leserkommentatoren, die sich zum Dossier Bildung vernehmen lassen, waren selbst einst Lehrer – oder haben schlechte Erinnerungen an ihre eigene Schulzeit. [...] Redaktoren, die selbst schlecht verdienen, befeuern diese vorhandenen Emotionen dann zum Beispiel mit Schlagzeilen, dass ein Gymnasiallehrer im Kanton Zürich «fast 180'000 Franken» verdienen kann, ein Gehalt, das von zwei, drei Lehrern erreicht wird, die kurz vor der Pensionierung stehen. [...] Letztlich geht es bei diesem Thema um eine gesellschaftspolitische Entscheidung. Was sind uns gute Lehrer wert? Wollen wir diejenigen Lehrer nehmen, die wir unter den real existierenden pekuniären Verhältnissen halt bekommen? Den Sonntagsreden der Politiker und der Wirtschaft, Investitionen in die Bildung seien Investitionen in die Zukunft unserer Gesellschaft, müssten auch mal handfeste finanzielle Taten folgen. Denn gerade die obligatorische Schulzeit legt den Grundstein für eine Bildung, die dann an der Uni oder in der Berufsbildung verfeinert und fokussiert werden kann. Was aber passiert? Die Bezahlung der Lehrkräfte stagniert oder sinkt, während die Erwartungen an die Schule ständig steigen [...]. Aber leider haben Lehrer keine einflussreichen Fürsprecher. Im schlechten Fall begegnet man ihnen mit Aggressionen, im besten Fall mit Gleichgültigkeit. Wie man weiss, geschieht in der Schweiz meist nur Entscheidendes, wenn die Wirtschaft es will. LCH-Präsident Beat Zemp berichtet, dass ihm Wirtschaftsführer hinter vorgehaltener Hand sagen würden, dass er völlig recht habe, mehr Geld für seine Berufsgruppe zu fordern. Öffentlich springen sie ihm aber nicht zur Seite, einerseits weil die Schule eine Sache der öffentlichen Hand ist, andererseits wohl aber auch, um nicht in denselben Sog öffentlicher Kritik zu geraten.»